



sie ist gar nicht wahrhaftig, davon bin ich überzeugt. Sie thäten mir einen Gefallen, wenn Sie Herrn v. Albrecht dies in meinem Auftrag sagen wollten. Er interessiert sich so sehr für die Aermste!

„Was Sie sagen, nicht irreführend? Unabdingt Fräulein, seien Sie doch sehr vorsichtig; man täuscht sich da leicht.“

7.

„Und ich versichere Sie auf mein Wort, Herr Landrichter, ich habe Ihre Erwiderung auf meine Eingabe nicht erhalten!“ rief eruckt der Baron.

„Wacht, Wacht! Ich lasse Herrn Meiners bitten, die Akten wegen der Eisenbahnbrücke in mein Zimmer zu legen. Alle, hörs! du, Wacht, jedes Stück!“

Und dann wandte er sich wieder an seinen Bruder und sagte zornig: „Du scheinst recht zu haben, daß ich meine eigenen Angelegenheiten nicht kenne.“ Und dann wurde er wehmüthig und fuhr fort, indem er sich wieder an den Landrichter wandte: „Ich bin ein kranker, schwacher Mann und —“

„Krank, schwach?“ unterbrach der Oberst ihn. „Ein eingekleideter Kranker ist er! Hat sich förmlich einreden lassen, es ginge zum Sterben mit ihm! Und ich versichere Sie, mein Bruder ist von Herzen so gesund wie Sie und ich, und daß wir's sind, wollen wir jetzt beweisen. Ihr Wohlsein, Herr Landrichter, auf Ihr Wohl, Herr Assessor!“

Die Kläfer gaben guten Klang und Wucht kam wieder, nicht seinem Herrn vertraulich zu und sah unbeschreiblich schadenfroh aus.

„Ich bin überzeugt, Herr Baron, wenn Sie sich selbst das Terrain ansehen wollten, Sie machten gar keine Schwierigkeiten weiter —“ sagte der Landrichter.

„Nun, so las ich doch dieser Tage mal hinüber fahren!“ reoete der Oberst zu. „Es klingt ja wahrhaftig wie ein Märchen, daß heututage ein gebildeter Mann, ein Großgrundbesitzer, sich der Anlage einer Eisenbahn, oder vielmehr der Führung derselben durch sein Gebiet widerlegt.“

„Unser verehrter Baron hat überhaupt seinen Kopf für sich!“ lächelte der Landrichter.

„Ach, das ist nicht so schlimm, ich bin eben ein Leidender —“

„Weil du dir das einreden lässest,“ versetzte der Oberst. „Sie brauchen nur erriethende Geisteskraft, Herr Baron; man beklagt allgemein, daß Sie sich seit zwei Jahren völlig isoliert haben —“

Der Landrichter und der Oberst tauschten verständnißvolle Blicke.

„Ich habe mir vorgenommen, diesen Sommer über meinem Bruder Gesellschaft zu leisten. Wir sind beide nicht mehr jung. So lange man sich hat, sollte man doch nicht verkommen, einander zur Seite zu stehen.“

„Ach ja! Was, nicht wahr? Und wenn ich nur gewußt hätte, daß er so denkt!“ rief der Baron dem Landrichter ganz glücklich zu, und hütete ihm verzog sich Wachs's breites Gesicht zu einem freudigen Grinsen; er nickte Agnes ganz vertraulich zu, als wollte er sagen: Gottlob, nun werdet Ihr den Drachen schon hängen.

„Wo, mein Fräulein, Sie bleiben den Sommer über hier?“ rief der Assessor. „Doch unmöglich ohne alle Gesellschaft? — Herr Baron, ich gelächte mir, Sie daran zu machen, daß das gnädige Fräulein unmöglich die Absicht haben kann, sich hier

Peggy's Stumpfnäschchen.

(Fortsetzung.)

Und sie kamen! Der Hauptmann, der Künstler und der Kaufmann, und die Heilichsten nahmen ihren Anhang. Die erste auf der Wiese war eine Coquette-Gesellschaft, welche Wachs's Sparkman, ihren Solus zu Ehren, wenige Tage nach dessen Ankauf gab. Und die allerliebsten Gäste, welche zu begrüßen die alte Dame das Vergnügen hatte, waren Mrs. Thrush und ihre drei ältesten Töchter.

Weggy war auch geladen worden, denn obwohl sie Mrs. Sparkman nur selten gesehen hatte, wenn sie von den Schwwestern geschickt wurde, ein Buch zu leihen oder zurückzubringen, da ihr Haus sich einer reichhaltigen Bibliothek erfreute, hatte die alte Dame doch sehr viel Wohlgefallen an dem unschuldigen, heiligen Gesicht gefunden und hatte ganz ausdrücklich um Peggy's Anwesenheit gebeten.

Über Weggy hatte nichts anzugehen, als Schwester Bella's abgelegtes Plunklein, und dieses paßte natürlich nicht zu einer

wie eine Nymme einzumauern. Mein Freund Albrecht sprach schon davon, daß bei dem geplanten Fest der Herren vom Eisenbahnbau —

„Meine Frau und Töchter werden sehr erfreut sein, Fräulein v. Gartenstein, wenn Sie die Ehre Ihres Besuchs geben,“ sagte der Landrichter. „Ich hoffe, Herr Oberst —“

„Sehr gern und mein Bruder kommt mit —! Einen Arzt hat er nicht —!“

„Ach ja, Herr Baron, und Ihren treuen, alten Freund, unseren biederen Medizinalrath Bitter, haben Sie abgeschafft,“ sagte der Landrichter vorwurfsvoll.

„Na, was wir selber verdienen können —!“ scherzte der Oberst während sein Bruder redeten von Jagd, Landwirthschaft und Gemeindegangeheiten. Dabei machte der Baron die beschämende Erfahrung, daß er von den wichtigsten Vorgängen in seiner Provinz und selbst auf seinem Gute fast gar nichts wußte.

Nach dem Mittagessen ruhte der Oberst nicht, bis man die Akten über die Eisenbahnfrage durchsah, und da fand es sich denn sehr bald, daß der Baron völlig in Unkenntniß über gewisse Hauptpunkte geblieben war. Herr Meiners beauftragte, dem gnädigen Herrn dieselben unterbreitet zu haben und der Baron gab diesen bestimmten Versicherungen gegenüber wie immer nach. Best erreichten übrigens die Ruseinverständigungen des Landrichters bei ihm das, was er seit zwei Jahren hartnäckig verweigert hatte.

Das Wetter hatte sich inzwischen aufgehellt.

„Meine Einlein und ich wollen Sie eine Strecke begleiten,“ schlug der Oberst vor. „In verlangte nach einem ordentlichen Wirth und Agnes willigte gern ein. So ließ man den Wagen vorausfahren.“

Der Landrichter deutete an, daß die Zustände auf Königsborn das allgemeine Gespräch bildeten. — Ohne es zu wissen, befragte er Herrn v. Albrecht's Mittheilungen, erklärte, daß das große Interesse des Baumierers lediglich eine Sache glücklichen Beschlusses sei und schickte dann, mit dem Oberst vorangehend, selbst mit diesem, der manchmal ganz grimmig drein schaute und beim Abschied, seinem Begleiter die Hand drückend, sagte:

„Wandern Sie sich nur nicht, daß ich nicht gleich mit der Peitsche zwischen das Gesähter fahre. Mein Bruder ist eben ein vom Unglück getrochener, energieloser und dabei doch eigensinniger Charakter; soll ich ihn herausreißen aus diesem Sumpf, so muß ich mit seinen Schwächen rechnen. Was aber die Unglückliche betrifft, so seien Sie sicher, ich nehme mich ihrer an.“

Der Assessor und Agnes hatten von diesem Gespräch nur abgerissene Sätze gehört; aber es schien, der junge Herr entbehrte nichts, er gab sich lebhaft der Unterhaltung mit seiner Begleiterin hin, und die — was hätte sie ihm wohl Besseres erzählen sollen, als wie sie Herrn v. Albrecht's Bekanntschaft gemacht? Dies Thema lenkte sie ein wenig ab von der mißsam beherrschten Aufregung über ihr Erlebnis am Morgen, dennoch schwebte Beatrice's Antlitz mit den schönsten, fliehenden Augen immer vor ihr.

Endlich wollte der Oberst aufbrechen. Man nahm freundlich Abschied. Die Herren sprachen die Hoffnung auf ein baldiges Wiedersehen aus und dann schieden sie.

(Fortf. folgt.)

großen Gesellschaft. Also blühte Wachsenbrödel mit sehr nachdenklichen Augen, wie wir zugehen müssen (denn welches junge Mädchen fände nicht Gefallen an Wachs's Tanz und Vergnügen?), den verdammbaren Geistlichen ihrer Schwwestern nach, wie sie dahin gingen in ihren Grenzdiensten mit den bunten Schleiern und den Schöferbüten, die ihre Hände kunstfertig aufgesetzt hatten. Mit einem Seufzer legte sie ihren breitfrämigen, lächelnden Strohhut auf und band ihn mit einer verzierten roten Schärve, einem Geßelk Aurelia's, unter dem Kinn fest, nahm ein Körbchen an den Arm und ging in den Gemüthgarten, um Himbeeren für den Abend zu pflücken. Weggy fiel stets das Verberpflücken zu, denn die weißen Hände konnten sich unmöglich heben und hecken lassen, und die alte Frau hatte schon ohne dies im Heute genug zu thun. Und während sie plückte, lang sie mit lauter harter Stimme ein Volksschiedchen — Regny's Stimme war gar lieblich und ging jedem zum Herzen, der sie hörte.

„Büchlein hielt sie inne; sie hatte sich an einem Dorne geritzt und wollte eben den verbummelten Finger an die Lippen bringen, als sie ein fremdes Antlitz bemerkte, welches über den Zaunweg auf sie herabblinnte — ein braunes Antlitz mit braunen Augen, braunem Bart und braunem Haar.“

„Bitte um Verzeihung, ich hoffe, ich habe Sie nicht erschreckt,“ hob die Stimme an, die zu dem Gesicht gehörte.

„Dürfte ich wohl hereinkommen und mir einen Trunt Wasser aus jenem alten Brunnen holen, den ich dort erblicke? Ich bin weit gegangen und bin durstig.“

„Gewiß,“ sagte Weggy, mit beschämendem Bewußtsein ihres kurzen Kattunkleidens und wunderbaren Hutes; und mit dem Zuge in der Hand trat der Fremde ein.

„Ich will Ihnen ein Glas holen,“ sagte Weggy, sich vergeblich bemügend, die Kürze ihres Kleides und ihre hübschen Füßchen zu verbergen.

„O mein, dies ist herrlich!“ rief der Fremde, indem er aus dem Eimer trank und dann, als er ihn wieder hinabließ, sah er sich um und sagte: „Ist dies nicht Kapitän Thrush's Besitzthum?“

„Ja,“ antwortete Weggy.

„Ist er zu Haus? Ich möchte den guten, alten Herrn gar so gern wiedersehen. Gar manchen Cent hat er mir in alten Zeiten geschickt. Ihn sehen will ich ihn, wiewohl meine Mutter und Schwester gewiß schon bitterlich auf mich sind, denn in diesem Augenblicke geht sie mir zu Ehren eine Gesellschaft. Ich bin gestern abend zur Stadt gegangen und hatte versprochen, heute zur rechten Zeit zurück zu sein, ich habe aber den Zug verfehlt, den Wagen verfehlt, der mich vom Bahnhofe abholen sollte, und habe auch noch den richtigen Weg verfehlt.“

„Da sind Sie wohl Kapitän Sparkman?“ fragte Weggy, die über das Vergnügen, ihren Vater „einen guten Herrn“ nennen zu hören, das kurze Kleid und den wunderlichen Hut ganz und gar vergessen hatte.

„Derselbe, zu dienen,“ sagte der Kapitän, „und mit wem habe ich die Ehre?“

„Ich bin nur Weg — Margaret Thrush,“ wollte ich sagen. „Das kleine dreißigjährige Kötchenkind, welches ich vor so langer Zeit beim Abschiede geküßt, ehe ich mich auf meine Fremdfahrt durch die Welt begab! Ist es möglich?“ rief der junge Mann. „Aber, Miß Margaret, bitte, warum sind Sie nicht auch bei meiner Gesellschaft?“

Nun beand sich Weggy in großer Verlegenheit. Noch nie in ihrem Leben hatte sie eine Unwahrscheinlichkeit, die sie umschlingte, diese Wiesen! Sie blühte den Kapitän an, dann sah sie auf die Erde und in ihrer Verwirrung fing sie an, die Beeren zu essen, die sie gepflückt hatte, wobei sie aus Verzensamkeit münchete, daß ihre Schwestern müde — aber vergessens. Einen Augenblick beobachtete sie der junge Mann flüsternd, dann aber wiederholte er, indem er ganz ruhig eine Beere aus dem Wege zum Munde aufhob, seine Frage.

„Ich hatte nichts anzugehen,“ erwiderte endlich Weggy. Kapitän Sparkman brach in ein herrliches Gelächter aus. Weggy konnte sich gar nicht erklären warum; ihr selbst war es doch gar nicht lächerlich; sein Lachen weckte endlich ihren Vater, der sein Nachmittagsgeschloß in dem großen Reithaus unter der Linde vor der Kutschtür hielt. Der alte Herr kam nun herbei und fand zu seinem großen Erstaunen und nicht minder großen Freude in dem Fremden den Sohn seines alten Freundes und Jugendgenossen wieder.

Und nun, nachdem er den alten Herrn begrüßt, anstatt geraden Weges heimzugehen, wie es seine Pflicht gewesen wäre, marschirte der junge Mann mit in das Haus, spielte dort mit Effie, rauchte mit seinem Wirth und betrachtete Weggy wohl eine Stunde lang, und kam auf diese Weise erst in dem Augenblicke bei der Croquetgesellschaft an, wo sie aufbrach.

Und als Mrs. und die Wisses Thrush mit trüben Gesichtern nach Haus kamen — der Ranchmann hieß nicht Croquet und der Künstler hatte mit Jenny Spark's absichtlich fortgesetzt, und sich gar nicht recht um das Spiel gekümmert, und der Kapitän war,

wie schon gesagt, erst im letzten Augenblicke angekommen — und hörten, daß ihr unbilliger Wirth, während ganz Durelltown's seiner gekahrt hatte, in Wirklichkeit seine Zeit bei Water's, Effie und Weg, vergebelt hatte, kannte ihre Enttäuschung sehr Grenzen.

„Was mag er von der Stumpfnäse gedacht haben?“ fragte Amana's höflich. Und dann folgten die Frauen dicht aufeinander, u. d. d. als sie dieelben beantwortete, wobei die die nächstfolgende e Weggy die Entschuldigung, welche sie für ihr Nichterscheinen bei der Gesellschaft vorgebracht hatte.

„O, was für bittere Scheltworte bekam das arme Kind da zu hören! Man stelle sich das vor! Vier Damen mit hochröthlich in Maie, die alle zu gleicher Zeit schälten.“

„Wie kann man von dem Mädchen irgend welchen Stolz re-manten?“ fragte Mrs. Thrush ihren Gatten, der sein Wort hi-er-auf oder auf irgend etwas anders erwiderte, indem er hoch-jag wartete, bis der Sturm verweht und der See angerichtet war.

„Ich mündete von ganzem Herzen, daß dem Vorzuge in je e-m Grabe gelegen hätte, bevor er die Aste einer meiner Töchter hinterließ.“

„Du dummes Mädchen, wirst du denn nie Verstand bekommen?“ fragte Bella.

„Ich möchte dich am liebsten schütteln,“ drohte Aurelia. „Ich will dich zusammenrütteln!“ sagte Amana, die den schämlichsten Charakter hatte, und sie that es auch. „Schuldige ging Auchenbrödel am dem Abend zu Bett, und wüthete, Kapitän Sparkman wolle sonst wohin nach einem Trunt Wasser gegangen, während zu derselben Zeit genannter Herr am Fenster seines Rauchzimmers saß, zu dem Monde hinaufschaute und dachte: „Welch ein liebes, reizendes Mädchen! Die hübschen Augen! Das rothe Wüchchen und das allerliebste Stumpfnäschchen! Nichts anzugehen! Ich möchte, ich könnte ihr ein Duzend Kleider schenken!“

Am nächsten Morgen wurden, wie man sich wohl denken kann, die drei Ungekommenen denn Fröhlich gütlich besprochen.

„Der Kapitän ist mein Liebling,“ sagte Aurelia. „Gewiß hat ihn der Vater getrieben nur herein gelodet.“

„Mein Liebster ist Mr. Dinton,“ sagte Amana. „Ihr könnt sie Beide haben!“ rief Bella. „Mein sel der süßste Kämmler.“

„Solches Haar, eine so schöne Gestalt, und der herrliche Bart!“ sagte Aurelia.

„Solche herrliche Augen, und der wunderbare Schnurrbart, und die schönen Hände!“ rief Bella.

„Wir müssen auch nach Freibblumen gehen — derartige Gänge nach Freibblumen brachten Wanderungen nach den verchiedensten Richtungen mit sich, — heute morgen, ehe die Sonne höher steigt, denn die Wäfen im Spiegelsimmer sind leer,“ sagten alle Drei zugleich. „Also, Weg, bringe uns unsere Güte und mache recht schnell.“

„Und Weg,“ sagte Amana hinzu, „halte das zweite Fröhlich für ein Uhr bereit, und bede den Tisch mit dem guten Borzellan. Möglicherweise treffen wir einen der Herren und bringen ihn mit nach Haus.“

„Und daß die Wäsklischen und mache Plummerie,“ sagte Bella. „Und sich darauf, daß Wrot und Schinken recht fein geschmitt werden,“ befohl Aurelia.

Und fort gingen sie, und Weggy sah ihnen weder nach, aber diesmal ohne schmachthafte Blicke, bis sie an der Wohnung ver-schwanden, die gerade an der Wiese Wachs vorbestrichen. Dann floh sie in die Küche, besorgte dort alles, und als sie fertig war, legte sie ihren großen Hut auf, band ein niedliches Tabakbüchchen mit Täschchen um, und Effie bel der Hand nehmend, ging sie fort nach Freibblumen.

„Die Mädchen denken doch gewiß nicht daran,“ sagte Weggy. Sie schlug aber nicht die Richtung ein, die ihre römischen Schweltern genommen, ach nein, sondern einen thätigen Fuß-pfad entlang, welcher an einen Hügel führte, an dessen Abhängen die herrlichsten Blumen der Wäldnis zu finden waren.

(Schluß folgt.)

Bunte Zeitung.

„Vom heiligen Hof. Der Grund der so auffallenden Dröbung des trierer Bischofs, jeden zu reformulirieren, welcher Theile des hl. Vodes sich aneignet oder deneilen bedachtigt, ist folgender: Da sein Lie ohne besondere Erlaubniß die Melique herüber dort und für treuete Bemachung gelangt ist, mußte der Wäsk sehr betremder. Der Schleier ist jetzt gelüftet. Ein auswärtiger Geistlicher soll die ihm von jenen Schleiern freigeitigen Gegenstände, die mit hüben Wäskerten versehen, so rechtlich durch die Verührung geweiht haben, daß Partikel von der Melique losgerissen wurden. Das ist übrigens nichts Neues. Wenn bei jeder Ausstellung des hl. Vodes so viel abgefallen ist, wie 1810 und 1814, so ist es ein Wunder, daß überhaupt noch ein ansehnlicher Rest vorhanden. Der Jesuitenpater Wäskel (dabei in jenem Buch über den hl. Vode, es seien ihm mehrere Stoffstücke zur Untersuchung geliehen worden, welche im Jahre

1844 vom hl. Vode „abfielen“. Bischof Arnaldi habe ein Stück dem Kaplan Knapp geschenkt. Ein Stück sei im Besitz der Frau Bonvolgen in Trier, und ein anderes habe der Dechant Schue. Vom Jahre 1810 meidet der Generalvikar Corbel, man habe bei der Untersuchung gemerkt, weniger Jungen zu haben, da das hl. Vode am Wäskertheil wie abgeblättert angesehen. Von dem Damaist, der sich mit der Zeit verkehrt und verlästert habe, hätten sich manche Theilchen abgelöst, die „entwendet“ wurden.

„Die älteste Kupferwerkstätte. Die älteste Kupferwerkstätte Europas dürfte auf dem Gebiet des Kantons Zürich gefunden worden sein. Der Archäologe und Dezent für Vorkgeschichte, Jakob Geisler in Zürich, hat zwischen dem Kapellen und dem Dorfe Nimmund im Glattthal diese Entdeckung gemacht. Die Spuren sowohl der Entdeckung als der Gesäße sind keine bedeutenden, aber für den sehr vorläufigen Forscher genügende, um, gestützt auf deren Ausgrabung, zu erklären, daß diese Kupferart aus dem Beginn der Bronzeperiode datire.

